

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1930**

107 (8.5.1930) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Das billigste Huhn der Welt

Wer viel in der Welt herumreist, bekommt so manche interessanten Märkte zu sehen: den „Bau von Paris“, der besonders in den frühen Morgenstunden eine große Sehenswürdigkeit bildet, oder den Fischmarkt in Venedig oder in Ligier, den man nur mit nüchternem Magen betreten sollte, und selbst dann nur, wenn man abgehärtete Geruchsnerven hat. In London wird man den Vogel- oder Hundemarkt besuchen, teils aus Tierliebhaberei, teils um zu erfahren, wie viele Hunderrassen es eigentlich gibt, wobei man natürlich an die anerkannten Rassen denken wird, nicht aber an diejenigen, die einem hier vorgestellt werden. Kurz am Gesamtbild einer Stadt fehlt etwas, wenn man nicht auch ihren Markt besucht und die Delikatessen gefkostet hat, die die Einwohner dieser Stadt in Entzücken versetzen.

In vielen Städten unterscheiden sich die Märkte oft gar nicht voneinander. Dafür gibt es wieder eine ganze Anzahl von Städten, die ihre sogenannten Spezialitäten haben, wie eben jenen Hundemarkt in London, den Fischmarkt in Wien oder den Keramikmarkt in Prag. Eine solche Spezialität, die mit der Eigenart der Stadt zusammenhängt, besitzt auch die Kleinstadt Nizza. Die meisten Leute reisen wohl kaum wegen der landwirtschaftlichen Produkte oder des Klimas nach Nizza oder Monte Carlo. Ein Dämon zieht sie an und raubt ihnen die Freude am blauen Himmel und dem sanft wehenden Meer, an den Palmen und den süßen Frühlingssüßigkeiten: die Spielbänke. Von frühmorgens bis spät in die Nacht stehen sie alle im Banne der roten und schwarzen Kugeln — alle, Junge, Alte, Reiche und Jährlinge, die es mit Gewalt werden wollen. Lauscht man den Gesprächen junger Liebesleute, so hört man kein Liebesgespräch, sondern ernsthafte Pläne, wie die Bank geprengt werden kann. Alte Herren, sonst sehr empfänglich für weibliche Reize — haben nur Augen und Ohren für ein richtiges „Spiel“. Selbst die kleinen Leute, die sich für 10 Francs (1,70 Mark) einen Abend voll Aufregungen kaufen, sind jederseit bereit, eine neuerschaffte Uhr für zehn Spielmarken einzuhändigen.

Doch diese Leidenschaft der Fremden auch auf die Einwohner abfärbt, ist selbstverständlich. Früher sah man z. B. die Einwohner von Monte Carlo selten oder nie in den Spielbänken. Heute ist das ganz anders geworden. Die sich den Eintritt verschaffen können, spielen in den offiziellen Kasinos, die anderen, besonders die minderbemittelten Volksschichten, haben ihre eigene Kasse, wo sie nicht nur noch einmal auf der Welt zu finden ist. Dort kann man auch das billigste Huhn der Welt ergattern.

In Nizza gibt es zwar auch einen gewöhnlichen Markt, auf dem die Köchinnen der Hotels und Pensionen einkaufen und die besseren Hausfrauen sich Fleisch, Fisch und Gemüse besorgen. Daneben jedoch gibt es noch einen andern Markt, der einem Zahrmarktsummel verleiht ähnlich sieht, und wo wir den Schönen des Volkes, den geschäftstüchtigen, spielbegeisterten Hausfrauen, Tagelöhner, der halbwüchsigen Jugend und roulettetreibenden Kindern begegnen. Auf diesem Markte gibt es alles, was das Herz noch begehren mag, aber nicht zu kaufen, sondern zu erpressen. In einem Zelte gibt es Wein aller möglichen Sorten, in einem andern wieder Schuhe und alles, was dazu gehört, im Nebenzelte Mandeln, Nüsse und Zuckerkorn, in wieder einem andern anderhand Ähren. Hier gibt es Butter, Eier, Mehl, und dort drüben — sollte man sich nicht wundern! — werden wir eine ganze Menge Käse, in denen lebende Enten und Hühner als Preise ausgesetzt sind. Jeder einzelne Stand hat seine Kasse — meist nur mit neun Zahlen — je nach der Größe und Vornehmheit des Standes klein auf das Volt oder groß über die ganze Wand gemalt. Hier wird scheinbar die Parole vertreten: „Alles mit Vergnügen!“ Darum locken schon gemästete Enten und Hühner die süchtigen Frauen, in deren Herzen die Spielbegeisterung ebenso heftig lodert wie in der starken Männerbrut.

Gemächlich kommen die Hausfrauen hierher und absolvieren ihr Spielchen, in der Hoffnung, eine Ente auf den ersten Einsatz von 10 Centimes zu ergattern. Statt der Ente gibt es am Ende meist Schwarzurzel, aber deshalb hat die Frau ihr Spiel noch lange nicht aufgegeben. Nach ist es ja morgen wird sie keinesfalls mehr auf den Dreier gehen, sondern gibt Glück einmal mit dem Neunter versuchen. Heutzutage hat ihr heute Nacht davon geträumt, wie konnte sie das nur vergessen und immerfort auf den Dreier setzen! Der edle Bubenermann lacht sich ins Fäulchen; er kennt schon seine Kundinnen. Die da kommt morgen bestimmt wieder und setzt mit der gleichen Hartnäckigkeit auf den Neunter, weil er doch wirklich einmal kommen muß, wenn es eine Wahrscheinlichkeit unter der Sonne gibt. Aber der Neunter kommt nicht, und der Kanaker in

der Bude dürfte etwas Näheres über den Grund wissen. So geht es jeden Tag, bis einmal ein Morgen andrückt, an dem die spielbegeisterte Hausfrau auf Abbruch ein Huhn gewinnt. Ein Huhn für noch nicht einmal zwei Pfennige! Gold ein billiges Huhn kann man wohl auf der ganzen Welt nicht wieder bekommen! Vergessen sind die vielen Francs, die alle Tage vorher gegessert worden sind, vergessen die Aufregung, die Leidenschaft, die Flüße. Ganz groß und gewaltig ist das, was sich da eben ereignet hat. Ein Huhn für ganze 10 Centimes! Das soll ihr einmal jemand nachmachen! Der Bubenmann lacht sich verstimmt. . .

Die Hausfrau zieht im Triumph nach Hause. Ob der Dreier wohl ihre Begeisterung teilen wird? Vielleicht für heute, aber morgen nicht für morgen, denn er ahnt, daß der Glückstreffer Frau morgen wieder auf den Schaulplatz ihres Triumphes ziehen wird, wie den glücklichen Gewinner ein kleiner Gewinn wieder in den Spielstall lockt, bis er ihn nicht nur auf Heller, sondern noch mit hohen Zinsen zurückverkauft hat. Die Hausfrau zieht im Triumph nach Hause. Ob der Dreier wohl ihre Begeisterung teilen wird? Vielleicht für heute, aber morgen nicht für morgen, denn er ahnt, daß der Glückstreffer Frau morgen wieder auf den Schaulplatz ihres Triumphes ziehen wird, wie den glücklichen Gewinner ein kleiner Gewinn wieder in den Spielstall lockt, bis er ihn nicht nur auf Heller, sondern noch mit hohen Zinsen zurückverkauft hat. Die Hausfrau zieht im Triumph nach Hause. Ob der Dreier wohl ihre Begeisterung teilen wird? Vielleicht für heute, aber morgen nicht für morgen, denn er ahnt, daß der Glückstreffer Frau morgen wieder auf den Schaulplatz ihres Triumphes ziehen wird, wie den glücklichen Gewinner ein kleiner Gewinn wieder in den Spielstall lockt, bis er ihn nicht nur auf Heller, sondern noch mit hohen Zinsen zurückverkauft hat.

## Hans Baluschek zu seinem 60. Geburtstag am 9. Mai

Von Walter G. Dörmann

Man muß diesen Mann, den wir mit den nachstehenden Zeilen in Dankbarkeit und Verehrung zu seinem 60. Geburtstag am 9. Mai begrüßen und beglückwünschen wollen, wenigstens einmal gesehen und sprechen gehört haben. Man vergißt das nie mehr, und ist dankbar einer solchen ungewöhnlichen Einbeziehung menschlicher Bereitschaft und sozialistischer Tatwillen begegnet zu sein. Ein jeder von uns, der gleich dem Künstler mit starkem Glauben an die politische, wirtschaftliche und kulturelle Mission der deutschen Arbeiterklasse, an ihren Willen zur sozialen Umformung der bestehenden Gesellschaft erfüllt ist, fühlt sich der großen Familie des Proletariats, der Entschlossenen und Ausgeborenen, zugehörig, in der auch das Werk Baluscheks wurzelt. Ja, er ist nicht nur ein Sohn seiner Zeit, des industriellen und technischen Jahrhunderts, das er liebt und das er mit gläubigem Bewußtsein in sozialer und künstlerischer Funktion zu verändern und im sozialistischen Sinne zu gestalten sucht, er ist auch ein Sohn des Proletariats.

Dank seiner ungeheuren künstlerischen Schöpfungs- und Darstellungsvermögen, die er in harter Arbeit zu einer ganz ungewöhnlichen Einmaligkeit ausgebildet hat, ist er im Laufe seiner Entwicklung zu dem bedeutungsvollen Chronisten der heillosen Geschichte des Proletariats geworden. Sein fortdauerndes Lebenswerk, das wir bei dieser äußeren Gelegenheit in uns wahren, oder denen, die ihm noch nicht begegnet sind, hinweisend umschreiben wollen, ist in seiner familiären Nähe des Lebens- und Lebensgeschichte der arbeitenden Menschheit. Es ist nicht nur ein sofenmässiges Lebenswerk, wenn wir den Menschen und Künstler Baluschek mit freudig Lob und Preis bedenken. Man muß sich bei dieser Gelegenheit einmal vor Augen führen, was so eigentlich die Besonderheit seines künstlerischen Schaffens für das Proletariat und für die Sozial- und Kulturgeschichte des Deutschen Volkes von den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts an bedeutet. Wenige Maler der Jahrhundert haben den arbeitenden Menschen, der doch mit seiner Arbeitskraft Anfang und Ende aller menschlichen Entwicklung ist, in seiner grauamen Verfassung und erschütternden Heimatlosigkeit in der Mittelpunkt ihrer künstlerischen Betätigung gestellt. Biele waren es zu ihm, was er, so futurlos, so zukunftslos, was das Recht zu haben, auf die Teilnahme zu kommen, andere haben in ihm nur ein selbstbestimmtes, feineres Vergnügen eines unglücklichen Arbeitstier, und so ist er ja auch meistens dargestellt worden. Andere Maler, die von sozialen Forderungen der Zeit ein wenig heftig wurden, versanken in eine erbärmliche, wohl gut gemeinte, doch verlogene und vor allem unaktive Weierlichkeit, oder idealisierten den Proletariat mit einer falschen Pathos. Mit wirklicher Liebe ist er nur von wenigen beobachtet worden, und wirkliche soziale Aufgeschlossenheit, aus dem notvollen Bedürfnis, das Leben aus der Welt zu schaffen, beginnt erst nach dem Weiterleuchten der französischen Revolution sichtbar zu werden. Rembrandt kann nur als ein frühes Beispiel gelten. Die sämtliche Kunstgeschichtsschreibung, besonders in diesem Falle damit, den Arme-Beute-Zeiger in Rembrandt in eine Ecke ihrer stieren Abhandlungen, die einem Erbegründungsplatz gleichkommen, abzuschieben. Erst im 19. Jahrhundert erstehen dem Proletariat und dem sich aus dem Fesseln des Feudalismus und Absolutismus befreienden Bürgertum in mehr oder weniger Entschiedenheit Gleichgesinnte, die sich der selbstdokumentarischen und revolutionären Aufgabe der Kunst bewußt wurden. De Groux, Millet, Daubigny, van Gogh, Steinlen, Meunier, fast sämtlich gallischen Ursprungs, wären zu nennen, die sich z. T., wie im

Falle Daubigny, Steinlen und Meunier der seit- und gesellschaftskritischen Front gegen Königsberg, Feudalismus, Kirche, Staat, alle Ursachen proletarischen Elends, einreihen, die seitens der Kunst sei nur allem an Dir, Wolheim, Müller, Groß, Kollwitz, um nur Deutsche zu nennen, erinnert, das Werk dieser vorzüglichen Maler und Grafiker, deren reiche Unterstützung des Befreiungskampfes der arbeitenden Menschheit und in der Andersartigkeit der stilistischen Mittel von der Kunst grundübersehen. Von der großen Frau und Künstlerin Käthe Kollwitz abgesehen, ist doch auch die anläugerische Malerei, die oben genannten Künstler nur ein Beispiel ihrer künstlerischen Tätigkeit, zum Ausdruck revolutionärer sozialistischer Bestrebungen, darin sich das Wert unseres Freundes Baluschek nicht abschöpfen kann.

Der bekannte, als Kulturkritiker wie als Verfechter der industriellen Karikaturbände gleichfalls verdienstvolle Genosse Friedrich Wendel nennt in seiner schönen Baluschek-Biographie (bei F. D. Dieck, Berlin) das Werk des Künstlers „in seiner Totalität ein analytisches Monogramm des deutschen Proletariats in der bürgerlichen Kulturgeschichte, somit ein Stück gemalter Geschichte“ in diesem Sinne ist Baluschek der Karl Marx der sozialistischen Kunst! Mit großer Energie und sozialistischer Fähigkeit hat er die große Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, aber er hat die soziale Eindringlichkeit eines analytischen Monogramms für seine künstlerische Aufgabe. Sein Werk ist wie ein soziales Tagebuch, in das er mit Pinsel und Stift das soziale Leben der Zeit, das durch Elend, Entfremdung, Unterdrückung, Kampf, zerrissen und zerstückt ist, einzeichnet. Aus seinen Bildern und Kartons können wir die schicksalserfüllte Tragödie der Fabrikarbeiter, die bittere Armut der Vorstädte, die primitive Lustigkeit der Arbeiterkolonien und die hofflose Hoffart des Kleinbürgertums, das sich seiner Klassenstellung nicht bewußt werden ist, ablesen. Als überzeugter Sozialist, der die Jugend an, hat er den Auftrag der Selbstbewußtmachung der Arbeiterklasse, indem er ihr den Spiegel ihrer sozialen Lage hielt, durch die heftige Gewalt seiner großen Kunst nicht zuletzt durch das Feuer seiner überzeugenden Vorträge, die durch die gemäßigten, pflichtbewußten Ausübung seiner künstlerischen und pädagogischen Funktionen (als Mitglied der Berliner denationalen, des Reichsbildungsausschusses der SPD, an der hochschule Berlin usw.) unterrichten helfen. Durch das beispielgebende Beispiel seiner menschlichen Weichenhaftigkeit und seines künstlerischen Tatwillens hat er dem deutschen Proletariat den Glauben an die eigene Kraft gegeben. Er öffnet ihm die Augen für die grandiose Schönheit des proletarischen Zeitalters, das es als ein solches in der Geschichte der Menschheit zu sehen, zu verstehen, zu erschaffen hat, er immer wieder die Schicksale der verlassenen Arbeiter, die um ihre festliche Heimat, um einen neuen Sinn der Arbeit kämpft, zu gestalten vermag. Seine Liebe für die Welt der Technik, der Industrie und Verkehrsanlagen, die er überaus liebte, er ist in all ihrer dampfdröhenden, lichtüberfluteten Unerschrockenheit dem Kunstinteresse erlöschend, ist Ausdruck der menschlichen Kraft der neuen Zeit, die in ihm, dem ureigenen Maler des Proletariats, einen glaubenshaften, zuwachsenden Glauben gefunden hat.

## Billo, der Sohn Wotans

Ein Tierroman von Oliver Curwood

(Nachdruck verboten)

Wenn er doch nur Nahrung fände! Das war der Gedanke, der ganz von ihm Besitz ergriffen hatte. Er wußte noch nicht, daß er nur Einöde um sich sah, sondern trottete ruhig weiter und suchte voller Hoffnung nach Nahrung. Aber wie die Stunden vergingen, begann auch seine Hoffnung zu schwinden. Im Westen neigte sich die Sonne, allmählich verlor das Blau des Himmels und der Wind fegte über die verrosteten Stämme, daß der eine oder andere frachend zu Boden fiel.

Billo konnte nicht mehr weiter. Eine Stunde vor Dämmerung legte er sich unter freiem Himmel auf den Boden, matt und ausgezehrt. Die Sonne lag hinter den Wäldern und im Osten fliegten die Vögel auf. Das Firmament glimmerte von lauter Sternen und die ganze Nacht über lag Billo wie tot. Am kommenden Morgen schleppte er sich an den Fluß zum Trinken. Er hatte Durst. Nur mit Anstrengung seiner letzten Kräfte vermochte er sich zu bewegen. Die Wolfennatur drängte ihn, bis zum Uferheran zu sein Leben zu kämpfen, der Hund dagegen verlangte liegen zu bleiben, zu sterben. Aber das Fäulnis Wolf glühte doch heftiger in ihm und trug schließlich den Sieg davon. Noch etwa achthundert Meter weiter, dann kam ja schon wieder frischer, grüner Wald.

In der Einsamkeit der Wälder spielt das Schicksal genau so sein unbekanntes, grüßliches Spiel wie in den Städten. Wenn Billo eine halbe Stunde weiter in diesen Wald gekommen wäre, hätte er wohl sterben müssen. Er war zu weit gegangen, als daß er jetzt noch Krebs fischen oder auch nur den schwächsten Vogel jagen könnte. Aber er kam gerade noch recht, um zu sehen, wie ein Hermelin, dieser kleine, blutdürstige Räuber aller Wildtiere daran war, ein Tier zu töten.

Das spielte sich etwa hundert Meter von der Stelle entfernt ab, wo Billo unter einer Tanne lag und nahe daran war, seinen Geist aufzugeben. Das Hermelin war ein gewaltiger Jäger. Es war etwa 18 Zentimeter lang und hatte einen dünnen Schwanz mit schwarzer Spitze. Ein Kind hätte seinen Leib überall mit seinen Händchen umspannen können, und der spitzige Kopf mit den roten, funkelnden Augen vermachte mit Leichtigkeit durch ein solches Loch hindurchzuflühen. Verschiedene Jahrhunderte lang hatte es gefressen, was es konnte. Das Hermelin lockte (als sein Fell mit 100 Dollar in Gold bezahlt wurde) das erste Schiff mit Abenteurern edlen

Plutes und Fürst Rupert an der Spitze übers Meer; es war auch für die Bildung der Hudsons Bay Company verantwortlich. Fast 300 Jahre lang hatte es seinen Daleskamp mit dem Trapper geführt. Und heute ist es (wenn auch sein Wert nicht mehr nach Gold gemessen wird) das geachtetste, arminigste und aromatischste aller Geschöpfe dieser Welt.

Während Billo unter einem Baume lag, schlief das Hermelin seine Beute an, ein großes, fettes Rehuhn, das unter dichten Wäldern schwarzer Tobannisebenen hockte. Kein Ohr hätte die schleichende Bewegung des Hermelins vernahmen können. Es glückte einem Schatten — ein grauer Fled hier, ein Suchen dort, jetzt ist es hinter einem Stück Holz verborgen, das nicht bieder war als das Handgelenk eines Mannes, dann ist es für einen Augenblick wieder sichtbar, bis es im Nu gänzlich verschwindet, als ob es überhaupt nie dagewesen wäre. Auf diese Weise näherte es sich dem Vogel aus 15 Meter Entfernung bis auf etwa einen Meter. Das war der gewohnte Abstand, von dem aus das Hermelin seine Angriffe zu unternehmen pflegt. Mit unfehlbarer Sicherheit sprang es dem schlafenden Rehuhn an die Kehle und grub seine Zähne durch die Federn hindurch ins Fleisch; und auch auf das, was jetzt folgte, war der Angreifer vorbereitet. Es war ja immer dasselbe, wenn das Hermelin das Rehuhn angriff: es hatte fräftige Flügel und sein erster Gedanke, wenn es angegriffen war, galt immer der Flucht. Mit gewaltigen Flügelstößen stieg es senkrecht in die Höhe, sein Feind oder Idiotie schloß sich dicht an, die Zähne tief in die Kehle des Dofers verankert und den Körper mit seinen starken Krallen wie mit einer Hand umfassen. So flatterten beide durch die Luft, und das Hermelin schlug seine Zähne immer tiefer und tiefer, bis beide etwa hundert Meter von ihrem Ausgangspunkt entfernt wieder zur Erde fielen. Das war nicht weit von Billo, kaum drei Meter. Einige Augenblicke lang schaute dieser auf die kämpfende Masse von Oben, bearrt aber noch nicht recht, daß es schließlich Nahrung für ihn bedeutet, was sich da in erreichbarer Nähe befindet. Das Rehuhn muß sterben, es schlug aber noch ab und zu mit den Flügeln. Da erhob Billo ganz leise und stürzte sich nach einem kurzen Augenblick, in dem er alle seine noch vorhandenen Kräfte gesammelt hatte, plötzlich auf das Huhn. Seine Zähne versanken in dessen Brust, und jetzt erst wurde er des Hermelins gewahr. Dieses hatte das Dofier freigegeben und seine kleinen, wilden, roten Augen suchten sehnsüchtig Billos Blick. Da war etwas, das ihm auf groß ist, als daß man es überfallen könnte, dachte das Hermelin und war mit einem dünnen, verzögerten Schrei verschwunden. Die Flügel des Huhns wurden immer schlaffer, bis schließlich auch der Puls zu

schlagen aufhörte. Billo ließ aber nicht locker, bis er dessen Kehle durchschnitten war. Dann erst machte er sich an die fettliche Mahlzeit.

Mit Mordgedanken im Kopfe hielt sich das Hermelin noch in der Nähe Billos auf, blickte zögernd hierhin und dorthin, konnte aber nicht näher als bis auf zwei Meter. Seine Augen flammten noch röter als sonst. Hier und da stieß es wider einen harten scharfen Laut aus. Noch nie ist es so traurig gemein wie heute. Ein fettes Huhn wie dieses hier stehen zu lassen, herbeizutreten und es zu essen, wie sie ihm bisher noch nie begegnet war. Es machte ihm ein liebliches Bild stürzen und ihm die Zähne in die Kehle zu araten. Aber es war dann doch wieder zu flug, als daß es auch den Versuch eines Angriffs gemacht hätte. Auf eine Gule wurde er losgelassen, sogar seinem Bruder und Erseind, dem Heta, trat er einen Kampf gelieft. In Billo aber witterte es das Blut des Wolfs und es machte in einiger Entfernung seinem Vetter Platz.

Billo verschlang ein Drittel des Huhns. Die restlichen Teile verbat er recht sorgfältig am Fuße einer mächtigen Tanne, ging dann an den Fluß, um zu trinken. Jetzt sah die Welt wieder so ganz anders aus! Nach alledem hängt die Fäulnis, das es empfunden, weitgehend von der Bitterkeit des Leibes ab, das er schon erfahren hat. Hartes Schidial und Unglück bilden den Grund für zukünftiges Glück und günstiges Schidial. Das trat ihm für Billo zu. Vor 48 Stunden noch hätte ihm ein voller empfindlicher Teil des Glüdes bedeutet, das er jetzt erfüllte, nicht den sechsten Teil des Glüdes bedeutet, das er jetzt erfüllte, ein noch größeres Verlangen nach Nahrung. Deshalb war es, daß er vor Erhöhung und Hunger beinahe gestorben wäre, wenn seine Erlebnisse hätten ihn um Mann — oder um ersten Hungerbund — gemacht. Wohl wird er seine Mutter noch lange nicht jedoch nie mehr so sehr wie er sie noch gestern und vorgestern nicht hatte.

Am Nachmittag machte Billo ein lautes Schlächeln, ganz in der Nähe seine Versteck. Später ruhte er das Rehuhn und machte sich dann an die Abendmahlzeit. In der vierten Nacht verbat er nicht mehr wie in den drei vorhergehenden Nächten. Es war zu radezu seltsam, wie wachsam er geworden war. Er schlich im Wald herum, und drang bis zu dem abgeernteten Teil vor. Mit einer neuen Art von Begeisterung hörte er das Heulen eines Rudels Wölfe auf der Jagd, und ohne zu zögern, horchte er heute nach auf das heisterhafte hu-hu-hu der Stille der Nacht und die Tierlaute begannen allmählich eine besondere Bedeutung in seinem Leben zu gewinnen.

(Fortsetzung folgt.)